

nur unwesentlich beeinträchtigt wurden. Die Fraktion der altkonservativen Dogmatiker um die Brüder Gerlach mußte politisch den Rückzug antreten. In den amerikanischen Südstaaten gab es dagegen, wie Bowman abschließend eindrucksvoll zeigt, einen gemeinsamen politischen Nenner: die Verteidigung der Sklaverei. Im Ergebnis sollte den Plantagenbesitzern dieser Konsens aber nicht zum Vorteil gereichen. Sie waren politisch und ökonomisch die großen Verlierer des Bürgerkriegs, während sich auf dieser Seite des Atlantiks die preußischen Junker als ökonomische und politische Elite bis 1945 zu behaupten wußten.

*Wolfgang Schwentker, Düsseldorf*

Christoph Franke, *Wirtschaft und Politik als Herausforderung. Die liberalen Unternehmer (von) Mallinckrodt im 19. Jahrhundert*, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1995, 414 S., kart., 148 DM.

Die von Hans Pohl betreute und 1994 von der Universität Bonn als Dissertation angenommene Arbeit Christoph Frankes versteht sich als Beitrag zu der gegenwärtig sehr intensiv betriebenen Erforschung des deutschen Bürgertums im 19. Jahrhundert. Sie untersucht im Unterschied zu den Frankfurter und Bielefelder Forschungsprojekten aber nicht verschiedene Gruppen des deutschen Bürgertums, sondern verfolgt die Entwicklung einer Kölner Unternehmerfamilie über drei Generationen hinweg. Für die Wahl des Forschungsgegenstandes sprach zum einen ein reichhaltiges, hier mit viel Sorgfalt ausgewertetes Quellenmaterial. Zum anderen handelt es sich bei der Familie Mallinckrodt um eine über mehrere Generationen hinweg außerordentlich erfolgreiche Unternehmerfamilie, deren wichtigste Vertreter auch in den sozialen und politischen Fragen der Zeit stark engagiert waren. Gustav Mallinckrodt, der aus einer alteingesessenen Dortmunder Familie stammte und von 1799 bis 1856 lebte, ist das typische Beispiel eines kaufmännischen Unternehmers, der die neuen Chancen der Zeit zu nutzen verstand. Nach einem Engagement in der siegerländischen Gerberei begründete er in Köln, wo er sich 1836 niederließ, ein Importgeschäft für überseeische Wildhäute, engagierte sich dort aber zugleich in vielen anderen Bereichen und beteiligte sich an zahlreichen neuen Aktiengesellschaften. Der erfolgreiche Aufstieg Mallinckrodts in das Kölner Großbürgertum zeigte sich schließlich auch darin, daß sein 1829 geborener gleichnamiger Sohn in die angesehene Bankiersfamilie Deichmann einheiratete. Obwohl der Sohn in materielle Hinsicht wesentlich bessere Startbedingungen besaß, hielt er sich in bezug auf den Neuaufbau von Unternehmen deutlich zurück und mußte schließlich infolge veränderter Rahmenbedingungen sogar einen Teil der väterlichen Geschäfte liquidieren. In der dritten Generation, beim 1859 geborenen Gustav Mallinckrodt, kam es schließlich sogar zur völligen Aufgabe eigenverantwortlicher unternehmerischer Betätigung. Das vorhandene Vermögen und die Mitgliedschaft in zahlreichen Aufsichtsräten reichten zur Sicherung eines großbürgerlichen Lebensstils aus. Franke sieht in dieser detailliert nachgezeichneten Entwicklung eine Bestätigung der These von Robert Michels, nach der das unternehmerische Engagement und Verantwortungsbedürfnis in den großen Unternehmerfamilien im Laufe von drei Generationen deutlich zurückgeht.

Frankes Arbeit überzeugt im übrigen nicht nur in den Abschnitten über die wirtschaftliche Betätigung, sondern auch bei der Darstellung des politischen Engagements der Mallinckrodts durch eine stets sehr kenntnisreiche Einordnung des individuellen Verhaltens in die großen Entwicklungslinien der deutschen und insbesondere der rheinischen Geschichte. Die Motive und Folgen des entschiedenen frühliberalen Engagements des ersten Mallinckrodts werden ebenso anschaulich herausgearbeitet wie die Gründe für das

anfängliche politische Desinteresse und die schließlich weitgehend kritiklose Anerkennung der politischen Verhältnisse im Deutschen Kaiserreich durch Gustav Mallinckrodt II. Der dritte untersuchte Vertreter der Familie knüpfte dann zwar als einer der führenden Kölner Nationalliberalen wieder an die großväterlichen politischen Aktivitäten an; doch im Unterschied zu dessen weitreichenden Reformkonzepten ging es, so Franke, dem in der ersten Wählerklasse in die Stadtverordnetenversammlung gewählten Mallinckrodt III. nur noch um die Sicherung der erreichten gesellschaftlichen Positionen. Dies zeigte sich vor allem bei den ausführlich dargestellten innerstädtischen Konflikten um die Gestaltung des kommunalen Wahlrechts. Eine gewisse Reformbereitschaft war bei Mallinckrodt im Grunde nur in sozialpolitischer Hinsicht zu erkennen, aber bei genauerem Blick auf seine Initiativen, etwa im Vaterländischen Frauenverein Kölns, werden sehr schnell die Grenzen seiner Veränderungsbereitschaft erkennbar. Gustav Mallinckrodt III. erscheint daher bei Franke als typischer Repräsentant eines erstarrten Großbürgertums, das auf die neuen Aufgaben der Zeit keine Antworten mehr fand, die politischen und sozialen Verhältnisse des Kaiserreichs zu stabilisieren suchte und sich aus Furcht vor neuen sozialen und politischen Entwicklungen schließlich immer mehr um die Annäherung an den Adel bemühte. In dieses Bild paßt, daß Mallinckrodt III. mit Erfolg die Anerkennung des alten Adelstitels der Familie durchsetzte und sich überhaupt in seinem ganzen Lebensstil immer mehr den Sitten und Gebräuchen des Adels anpaßte.

Eines der wichtigsten Ergebnisse seiner Arbeit sieht Franke deshalb darin, daß die von ihm untersuchte großbürgerliche Familie die These von der zunehmenden Feudalisierung des deutschen Bürgertums klar bestätigt. Dies wird im Falle des dritten Mallinckrodt zweifellos gut belegt. Es stellt sich aber in diesem Zusammenhang ebenso wie bei anderen Aussagen der Arbeit am Ende der Lektüre doch die Frage, wie repräsentativ die untersuchte Familie für das deutsche Großbürgertum nun wirklich war. Hier hätte man sich gewünscht, daß Franke seine am Einzelfall gewonnenen Ergebnisse stärker mit anderen neueren Arbeiten konfrontiert hätte und insbesondere bei der Feudalisierungsthese mehr auf die Forschungskontroversen eingegangen wäre. Zudem bleiben die Ausführungen zu den soziokulturellen Aspekten des Themas quantitativ und qualitativ etwas hinter den sehr gelungenen Darstellungen zur wirtschaftlichen und politischen Betätigung zurück. Gewiß bringt Franke auch in dieser Hinsicht viele wichtige Informationen, etwa zu den Ausbildungsgängen, zum Heiratsverhalten, zu den gesellschaftlichen Beziehungen oder zur Wohnsituation. Trotzdem fragt man sich, ob aus den herangezogenen Quellen nicht noch etwas mehr zu Normen und Verhaltensweisen bürgerlichen Lebens, zum Selbstverständnis der Familie oder zur individuellen Verarbeitung des bürgerlichen Krisenbewußtseins um die Jahrhundertwende zu erfahren gewesen wäre. Auch die Frauen kommen im übrigen eher am Rande vor. Trotz dieser kritischen Einwände bleibt jedoch festzuhalten, daß Frankes Arbeit aufgrund der geschilderten Vorzüge, vor allem der insgesamt sehr gelungenen Verknüpfung von unternehmens- und allgemeineschichtlichen Ansätzen, als wichtiger Beitrag zur neueren Bürgertumsforschung anzusehen ist.

*Hans-Werner Hahn, Jena*

Georg Heuberger (Hrsg.), Die Rothschilds – Eine europäische Familie, 2 Bde., Bd. 1: Ausstellungskatalog, Bd. 2: Essays, Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1995, zus. 440 S., 170 Abb., geb., zus. 68 DM.

Vom 11. November 1994 bis zum 27. Februar 1995 fand im Jüdischen Museum der Stadt Frankfurt/M. – dem ehemaligen Palais der Familie Rothschild – die Ausstellung »Die Rothschilds – Eine europäische Familie« statt. Der aus diesem Anlaß veröffentlichte Ka-